

Zwischen Hardware und Softskills

Die Informatik ist in unserem Berufsalltag allgegenwärtig und nicht mehr wegzudenken. Praktisch jedermann hat täglich mit Informatikern¹⁾ zu tun. In der kürzlich erstellten Studie „Zwischen Hardware und Softskills“²⁾ werden diese Berufsleute charakterisiert, der Reiz dieser Berufsbilder begründet und Themen wie Attraktivität und Faszination der Informatik-Arbeit, aber auch mögliche Gefahrenherde, erfragt.

Vorgehen:

Die beiden Autoren Baillod/Roos interviewten 50 Informatiker zu deren Motiven für die Berufswahl, zu ihrem Berufsalltag, ihren Höhen und Tiefen sowie ihren Belastungen und Herausforderungen. Mittels skizzierten Einzelporträts werden in ihrem Buch spezifische Einblicke in den Berufsalltag und die berufliche Biographie einzelner Informatiker gegeben. Zudem werden Themen wie Berufswahl, Faszination des Computers, zeitliche Belastung und Ausbildung behandelt.

1. Informatik als Berufsbezeichnung

Es gibt nicht DEN Beruf des Informatikers. Die vierjährige berufliche Grundausbildung Informatik existiert erst seit 1993, wobei grundsätzlich drei verschiedene Spezialisierungen (System, Applikation, Support) möglich sind. Je nach absolvierten Aus- und Weiterbildungen und beruflichen Erfahrungen werden später unterschiedlichste Berufs- und Tätigkeitsgebiete wie Operator, Supporter, Software-Entwickler, Datenbank-Administrator, Programm-Manager, Projektleiter, Methodiker, Systemspezialist und viele mehr unterschieden.

2. Quereinsteiger versus Informatikabschluss

Ca. 26 000 der 120 000 geschätzten Informatiker in der Schweiz weisen einen Informatikabschluss (Hochschul- oder höheres Fachdiplom, Fähigkeitszeugnis Informatiklehre) auf. D.h. nur rund ein Fünftel der tätigen Informatiker verfügt über eine abgeschlossene Ausbildung, wogegen vier Fünftel Quereinsteiger sind, die andere Grundausbildungen absolviert haben und ihre Fachausbildung in späteren Jahren „on-the-job“ oder in entsprechenden Kursen bei Computerlieferanten nachgeholt haben. Diese Weiterbildung basiert sehr oft auf einzelnen Werkzeugen (Programmiersprachen) oder Produkten (Programmpaketten) und ist auf kurzlebige Produktwissen fokussiert. Damit bleibt das notwendige und langlebige Grundlagenwissen (Konzeptwissen) Flickwerk. Diese Tatsache wirkt sich am negativsten aus, wenn in einem Betrieb Systeme abgelöst und neue Arbeitsmethoden und -abläufe eingeführt werden. Dies führt dann oft zum nächsten Punkt:

3. Auswechslung von älteren durch jüngere Informatiker

Die modernen Informatik-Tools ermöglichen eine viel höhere Produktivität, was neue Personalprobleme nach sich zieht. Die eingespielten Aufgaben- und Tätigkeitsbereiche vieler älterer Mitarbeitenden, die vor Jahren den Einstieg in die Informatik geschafft haben, werden reduziert oder ganz abgebaut. Einzelne Berufsbilder wie das des Operators werden so abgeschafft. Mitarbeitende müssen erneut umlernen – viele von ihnen können mit der Dynamik der Informatikbranche nicht mehr mithalten.

4. Hohe Anwendungsdichte, geringe Anerkennung

Trotz der hohen Anwendungsdichte an Informatikmitteln und der schweizerischen Besonderheit, dass der Erstberuf und die darin erreichte Ausbildungsstufe (Diplomabschluss) für die gesellschaftliche Wahrnehmung einer Person relevant sind, führen manche Quereinsteiger noch nach vielen Berufsjahren in der Informatik ihre alte Berufsbezeichnung. Dies sind sicherlich Hinweise auf die noch geringe professionelle Anerkennung des Informatikberufes. Zudem sind weniger als 10% der Informatiker in Informatik-Fachverbänden organisiert.

5. Gute Grundausbildung und permanente Weiterbildung

Mitarbeitende mit einer guten Informatik-Ausbildung werden auch in einem enger werdenden Markt bestehen können. Wenn sie sich zudem konsequent weiterbilden (Stichwort lebenslanges Lernen) und gegenüber dem steten Wandel Anpassungsbereitschaft und -fähigkeit beweisen und auch die eigene Sozialkompetenz nicht vernachlässigen, sondern weiter entwickeln, so bestehen auch zukünftig für sie sehr gute Markt- und Arbeitschancen.

6. Wahl und Reiz des Informatikberufes

Die Gründe für die Wahl des Informatikberufes hängen mehrheitlich mit dem eigentlichen Arbeitsinhalt zusammen und weniger mit den berufsbezogenen Rahmenbedingungen. Oft genannt wurden die Faszination des Computers als Instrument, das Interesse an der Technik und die Möglichkeit, mit geringem materiellen Aufwand (also mit dem eigenen Kopf und Ideen) etwas zu gestalten und Neues zu erschaffen. In vielen Fällen wurde auch der positive Bezug als Jugendlicher zur Informatik erwähnt (neben der Eignung), indem zum Beispiel das Interesse zum Programmieren schon frühzeitig erkannt und auch ausgelebt wurde. Deutlich weniger genannt wurden die guten Karrierechancen, hoher Lohn oder hoher Sozialstatus.

7. Die grössten Herausforderungen

Was erachten Informatiker in ihrem Beruf als grösste Herausforderungen und Gefahren? Eine wesentliche Rolle spielen der enorme Zeit- bzw. Termindruck und die überdurchschnittliche Hektik der täglichen Arbeit. Zudem sind die zahlreichen Unsicherheiten innerhalb der Projektarbeit wie ungenaue Zieldefinition und Projektumfang, ungeklärte Problemursachen und unklare Lösungswege Faktoren, die einerseits Herausforderungen darstellen, andererseits aber auch sehr belastend wirken können. Ebenso beschrieben werden die Erfordernisse von hoher Anpassungsfähigkeit und Flexibilität (inhaltlich, methodisch, zeitlich, örtlich) und die bereits vorher erwähnte Bereitschaft des lebenslangen Lernens sowie der rasante technologische Wandel.

8. Faszination versus Gefahren

Die Faszination des Informatikberufes ist aber auch mit verschiedensten direkten Gefahren verbunden. Die zunehmende Komplexität und Undurchschaubarkeit der technischen Systeme, die überdurchschnittlich langen Arbeitszeiten sowie der schwelende Konflikt zwischen den eigenen Ansprüchen und den vorhandenen Ressourcen stellen massive Gefahrenmomente dar. Die Grenzen zwischen Attraktivität und Belastungen sind nicht klar abgesteckt und werden auch individuell sehr unterschiedlich interpretiert und wahrgenommen. Was heute als faszinierend erlebt wird, kann bereits in Kürze zur riesigen Belastung werden.

Unsere eigenen Erfahrungen mit Informatikern

Diese basieren auf mehreren hundert Interviews pro Jahr und einer grossen Zahl von Laufbahnberatungen, Eignungsabklärungen und Potenzialanalysen. Die in der erwähnten Studie angesprochenen Themenkreise stellen auch wir in der Diskussion mit Informatikern fest und diese sind grundsätzlich auch eine Art Berufsrealität. Aus unserer Sicht sind die Gefahren, die eine Sog- resp. Spiralwirkung und damit auch Abhängigkeiten zur Folge haben von nicht zu unterschätzendem Ausmass. Diese Gefahren werden oft mit verschiedensten individuellen Ausreden wie grosser Vorliebe zur Technik und dergleichen relativiert. Dass die Belastung auch in den Informatikberufen zugenommen hat, findet leider auch Niederschlag in den Versuchen, in späteren Berufsjahren einen risikoreichen Berufsumstieg vorzunehmen und in den zahlreichen Fällen von Burn-outs in dieser Branche.

Fazit: „Informatiker“, die eine gute Ausbildungsgrundlage aufweisen und sich auch permanent weiterbilden, werden mit Sicherheit auch in Zukunft im Arbeitsmarkt gefragt sein!



Bernhard Kohler
Geschäftsführer
Kohler & Partner
Jungfraustrasse 1
3000 Bern 6
031 351 04 04
bernhard.kohler@k-p.ch

Im Zuge des immer schneller werdenden Wandels in der Berufswelt verändert sich zwangsläufig die Arbeit in der Personalberatung und -entwicklung. **Kohler & Partner**, Unternehmens- und Personalberater, erleben dies hautnah in ihrer täglichen Arbeit. In dieser Artikelserie nehmen sie zu verschiedenen Themen des Human Resource Managements Stellung.

1) Aufgrund der besseren Lesbarkeit wird ausschliesslich die männliche Form verwendet. Frauen sind selbstverständlich immer mitgemeint.

2) Baillod, Jürg/Roos, Peter, 2006: Zwischen Hardware und Softskills, KVZ und SVB, Zürich 2006, ISBN-10:3-908003-04-0.